

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 10 (1826)**

1 (2.1.1826)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-776600](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-776600)

# Oldenburgische Blätter.

Nro. 1. Montag, den 2. Januar 1826.

## Franklin's Schreiben an den Herausgeber der Oldenburgischen Blätter.

Lieber Herr!

Die Wesen in der Oberwelt pflegen sich zwar um die Angelegenheiten der Erdbürger in der Regel wenig zu bekümmern, weil sie etwas Besseres zu thun haben; doch werfen sie zuweilen noch einen Blick auf den Schauplatz ihrer ehemaligen Sorgen und Mühen. Meine Aufmerksamkeit ist seit einiger Zeit durch die Ereignisse in America mehr als gewöhnlich auf das Irdische gezogen. So großes Interesse es für mich hat, zu beobachten, wie aus dem durch den Streit der Parthenen bewegten Chaos der Staatsumwälzungen sich allmählich ein fester Rechtszustand gestaltet, und aus den blutgetränkten Feldern eine frische Saat aufgehet: so hat es mir doch wohlgethan, hin und wieder einen Seitenblick auf die Länder des alten Continents zu werfen, wo ein fester gesetzlicher Zustand ohne solche gewaltsame Mittel herbeigeführt ist,

wo eine väterliche Regierung Vertrauen verdient, und wo die Ruhe und Zufriedenheit der Staatsbürger nicht durch Parthengeist gestört, sondern das, was zu bessern ist, auf ordentlichem gesetzlichem Wege bewirkt wird. Deshalb weilte mein Blick auch auf Eurem Oldenburg mit Wohlgefallen; — mit Bedauern, als der Wohlstand seiner Landleute durch die niedrigen Preise ihrer Producte und den Mangel an Absatz sank; — mit herzlichem Mitleiden, als die Meeresfluthen die Dämme durchbrachen, den Anwohnern das Leben raubten, ihre Wohnungen zerstörten und ihre Felder versandeten. Doch, wie jedes Uebel seine guten Folgen hat, so erfreute mich bald wieder die rastlose Thätigkeit der Marschbewohner in Wiederherstellung und Erhöhung ihrer Dedeche, die Leitung und Unterstützung der Regierung und die Wohlthätigkeit der Mitbürger und Nachbarn.



Aber gar nicht erfreulich ist mir der Streit, der in Euren Blättern, lieber Herr, unter meinem Namen geführt wird. Daß ein Aufsatz, welchen ich vor beynah hundert Jahren in Boston schrieb, wieder einmal abgedruckt wird, in einem Lande, wo die Vergantungen großes Interesse haben müssen, weil es darin eine Vergantungs-Ordnung und sieben bestellte Verganter giebt, — dagegen kann ich nichts zu erinnern haben; — und für den Titel „welts berühmt“, welchen Ihr meinem Namen bey der Gelegenheit habt hinzufügen wollen, bin ich Euch sehr verbunden, wiewohl hier oben wenig daraus gemacht wird.

Euch so wenig als mir ist es in den Sinn gekommen, daß man der neuen Auflage jenes Aufsatzes die Absicht unterlegen könne: gegründete Klagen über schlechte Zeiten zu verhöhnern, und den Grund der schlechten Zeiten in die Faulheit und Verschwendung der Klagenden zu setzen, am wenigsten aber, diese Vorwürfe auf den ehrenwerthen und jetzt leider hartbedrängten Stand des Landmanns zu häufen. Jeder Unbefangene sieht vielmehr ein, daß nur gesagt ist: auch in unglücklichen Zeiten lasse sich durch Fleiß und Sparsamkeit immer noch mehr als durch Klagen helfen; und daß dies einem jeden in allen Ständen gesagt ist, den es

angeht. Wer nun diese Absicht verdreht, und zeigt, daß sie allein gegen den Landmann gerichtet sey, und dann, diesem zur Ergößlichkeit, einen andern, auch ehrenwerthen, und unentbehrlichen Stand, den der Staatsbeamten, zur Verhöhnung herbeizieht, der handelt nicht als Patriot und Menschenfreund, sondern aus Partheysucht. Ich, der ich immer bemüht gewesen bin, ein „liebreicher, sanftmüthiger Freund des Landmanns“ nicht bloß zu scheinen, sondern wirklich und thätig zu seyn, hätte gewiß nicht die Rede gehalten, die mir in Nr. 46. der D. Bl. in den Mund gelegt wird.

Die Partheysucht ist mir immer als die Quelle aller Verwirrung erschienen, und ich habe gefunden, daß jeder Einzelne dabey gewöhnlich nur seinen besondern Vortheil vor Augen hat, und daß nur wenige aus reinen Absichten für das Beste des Landes handeln, wie sie sich auch stellen \*). Auch halte ich Satyren gegen ganze Stände für eben so unnütz, ungerecht und schädlich, wie sie mein geistesverwandter Freund Justus Möser geschildert hat \*\*), dessen Aufsatz auch einmal wieder abgedruckt zu werden verdient. Sind solche Satyren gegen den Stand der Staatsbeamten gerichtet, welchen die Erhaltung guter Sitte und Ordnung, die Handhabung der Gerechtigkeit,

\*) Franklin's Leben, Th. I. S. 126.  
 \*\*) Patriotische Phantasien, Th. III. Nr. 28.



anvertrauet ist, so untergraben sie das Vertrauen der Bürger gegen die Obrigkeit, und schwächen die Achtung, ohne welche diese nicht bestehen kann. — Ich, meinerseits, bin auf allen meinen Wegen, dieses Vertrauen zu erwecken und diese Achtung zu erhalten bemühet gewesen; ich habe kein Gewitter herauf beschworen, sondern die Blitze abgelenket; und ich kann den Franklin, welcher in Nr. 46. redet, nicht als eine Copie von mir, sondern nur als ein Zerbild erkennen.

Die Rede ist aber auch darum nicht die meinige, weil sie von wenig Sachkenntniß, und von noch weniger Wahrheitsliebe zeugt; denn ich bin immer der Meinung gewesen, daß es gut sey, dasjenige zu verstehen, wovon man reden will, und daß man nur Wahres reden müsse, zumal wenn man sich an das Publicum wendet.

Ihr habt allerdings viel mehr besoldete Beamte, als die Engländer und Americaner. Aber wißt ihr wohl, warum? — Weil in England und in America ein großer Theil der öffentlichen und Gemeinde-Geschäfte von den Bürgern und Bauern unentgeltlich geführt wird. Wie stellt ihr euch aber an, wenn ihr nur eine kleine öffentliche Verwaltung übernehmen sollt, wobey kein Gewinn zu machen ist! Wie bietet ihr alle Mittel auf, um euch davon zu befreien! und wie wenig Interesse zeigt ihr überhaupt an eurem Gemein-

dewesen, wenn es nicht auf Worte sondern auf die That ankommt?

Ihr habt besoldete Officiere vom Metier, während in America der Landmann, Handwerker, Kaufmann, den Dienst versehen, und, wenn der Dienst sie ruft, ihr Acker; und Handwerksgeräth, die Elle und die Feder, mit dem Degen und Commando-Stabe vertauschen. Ich weiß nicht, ob viele unter euch dazu geneigt seyn möchten; aber das weiß ich, daß man sie bey der Deutschen Bundesheere, zu dem ihr doch nicht umhin könnt, euer Contingent zu stellen, nicht für tüchtige Officiere passieren lassen wird.

Daß die Geistlichen und Schullehrer bey euch von der Regierung angestellt, und nicht, wie in America, von den Gemeinden gedungen werden, dafür würdet ihr Gott danken, wenn ihr von dem Zustande des Cultus und des Unterrichts in manchen Theilen von America Kenntniß hättet. Freylich kann man einen solchen Miethling leichter wieder los werden; die Kündigung trifft aber eben so oft den, der sich durch ernsthafte Amtsführung den Haß eines oder des andern Sprechers in der Gemeinde zugezogen hat, als den, welcher an ihrer Demoralisation arbeitet. Dagegen wird euch durch die Einwirkung eurer Obrigkeit der erstere erhalten, während ihr es selbst in eurer Gewalt habt, den letzteren entfernt zu sehen, wenn eure Ausschüsse nur auf die bey der Kirchen-

visitation ihnen vorgelegten Fragen aufrichtig, wie es ihre Pflicht ist, antworten wollen.

Daß euern in dem Schulmeister-Seminarium gebildeten tüchtigen Landeschullehrern ein Unterhalt verschafft werden muß, der ihren Verdiensten um die Jugend angemessen ist, und den ein Theil derselben noch entbehrt, kann nicht zu oft gesagt werden. Aber liegt denn die Schuld, daß dies noch nicht überall geschehen ist, an der Lässigkeit der Staatsdiener? oder liegt sie an dem Widerstreben der Schulachts-Interessenten? — Dieses läßt sich freylich in den jetzigen schlechten Zeiten nicht durchgreifend überwinden \*).

Seine Pflicht soll jeder Staatsbürger erfüllen, und gewiß vor allen der, welcher zugleich Staatsdiener ist und dafür besoldet wird. Erholung ist ihm aber eben so wohl zu gönnen, als jedem andern, durch körperliche oder geistige Arbeiten ermüdeten; und auch demjenigen, der noch Restanten hat, muß Ruhe gelassen werden, damit er Kräfte sammle, sie abzarbeiten. Zu meiner Zeit, war es nicht üblich, die Erholung in den Karten zu suchen, und es scheint mir noch, daß wohl eine bessere zu fin-

den sey. Vielleicht liegt dies aber nur daran, weil ich nicht viel davon verstehe, und ich will keinen tadeln, der diese Art der Erholung etwa darum vorzieht, weil er sie am meisten geeignet findet, den Geist auf einige Stunden von den Geschäftsgedanken abzuziehen, deren beständige Verfolgung der Erholung entgegen steht. Der gewerbtreibende Staatsbürger wird seine Erholung auch nicht bloß im Unterlassen der Arbeit, sondern entweder gleichfalls im Kartenspiel, oder auch vielleicht darin suchen, daß er im Krüge oder Club die Maßregeln der Regierung über seinen Leisten schlägt oder mit seiner Elle mißt. Beydes mag seyn; wenn nur der eine wie der andere nicht mehr Zeit seinem Geschäfte entzieht, und zu seiner Erholung verwendet, als nöthig ist. Nun sehe ich zwar, wenn ich von oben herabschaue, eine ganz ansehnliche Zahl von Krügen, Wirthshäusern und Clubs in eurem Ländchen, und alle wohl besucht; aber Staatsdiener bemerke ich doch wirklich nur wenige darin, und noch weniger am Spieltische. Thut einer oder der andere zu viel darin, so ist dieser sehr zu tadeln; aber um mit einigem Rechte den Vorwurf wider

\*) Ausführliche Nachrichten über das Viele, was bereits für die hiesigen Landeschulen durch den Landesherrn geschehen ist, findet man in Nr. 28. dieser Bl. vom 11. Jul. 1825. — Im Fürstenthum Lüneburg, welches durch die unerhörte französische Contribution so sehr gelitten hat, sind kürzlich, ohne alles Zuthun des Landesherrn, bloß auf die Ermahnung des Superintendenten, die Einkünfte der Landeschullehrer durch freywillige ansehnliche Beyträge der Eingefessenen sehr verbessert worden.

die Staatsdienerschaft im Ganzen zu richten, müßte er doch einem großen Theile der Einzelnen mit Grunde gemacht werden können.

So verhält es sich auch mit dem Vorwurfe des Stolzes und der Verachtung, der gewiß noch weniger verdient ist. Vielleicht giebt es kein Land, wo, nach dem Besspiel des Fürsten, jeder Staatsdiener, vom ersten bis zum niedrigsten, zu jeder Zeit die Beschwerden und Anträge der Bürger und Bauern anzuhören, und Bescheid darauf zu geben, so sehr bereit ist, wie Oldenburg, und wo jede Klage über verweigertes Gehör bey einem Höhern, und, ohne Ansehen der Person, bis zum Höchsten, Eingang findet. Läßt sich ein Beamter, durch vielen Ueberlauf in dringenden Arbeiten gestört, vielleicht einmal zu einem heftigen Ausbruch verleiten, so kann man ihm dies nicht als Stolz und Verachtung auslegen.

Drückender als Titel- und Rang-Stolz ist der Geld-Stolz, vor welchem in eurem Lande freylich jetzt sowohl Staatsdiener wie Staatsbürger, mit wenigen Ausnahmen, aus zureichenden Gründen gesichert sind. Aber lange ist es noch nicht her, daß der Hausmann den Landgerichts-Assessor fragte: „wie viel er denn an Gehalt habe?“ und auf die Ant-

wort erwiedern konnte: „ich verdiene allein mit meiner Butter mehr.“

Gebe der Himmel, daß die glückliche Zeit dieses Verdienstes bald wiederkehre, und der Landmann sich wieder von seinen Vorzügen vor dem besoldeten Geschäftsmann überzeuge\*)! Dann werden sich ja auch wohl die Mittel finden, die zu geringen Gehalte zu erhöhen. Habt ihr, Landeigentümer, die Seufzer gezählt, die so manchen beamteten Familienvater, nach redlich vollbrachtem Tagewerk, nicht ruhen ließen, als der Scheffel Roggen 1 Rthl. 48 Gr. und mehr, das Pfund Butter 24 Gr. und darüber, kostete? — Aber auch jetzt, wo die niedrigen Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse allerdings dem besoldeten Staatsdiener das Auskommen etwas erleichtern, ist keine Besoldung von der Art, daß sie Mittel zum Luxus und zur Verschwendung böte; selbst die höchsten sichern nur ein standesmäßiges Auskommen. — Und davon haben alle Staatsdiener, unaufgefordert, jeder nach seinen Kräften, — die meisten 10 Procent, — hergegeben, um die Noth der durch die Sturmfluthen getroffenen zu erleichtern. Sie haben das für ihre Pflicht erkannt, ohne sich ein Verdienst daraus zu machen. — Noch muß man bedenken, daß die Gehalte mit dem Tode aufhören, der Ertrag vom Grund und Boden aber fort-

\*) O fortunati nimium, sua si bona norunt  
Agricolae! Virg.



banert, und sich durch verbesserte Cultur noch immer vermehren kann, daß folglich selbst eine geringere Einnahme vom Landeigenthum einen weit höheren Werth hat, als eine größere Einnahme durch Gehalt.

Daß es Pflicht sey, nichts aus der Fremde kommen zu lassen, was im eignen Lande producirt und fabricirt wird, werden zwar manche Kaufleute den Producenten und Fabricanten nicht zugeben. Ich will aber auf den Widerspruch des Handelsstandes keine Rücksicht nehmen, und den Landleuten und Fabricanten ein unfehlbares Mittel entdecken, die Staatsdienern hierin zu ihrer Pflicht anzuhalten. Liefert nur eure Producte und Fabricate eben so gut, eben so billig, und eben so prompt, wie solche aus der Fremde zu erhalten sind. Dann werdet ihr wenige finden, die solche dennoch aus der Fremde beziehen wollen. Erkennt aber auch eure Pflicht, selbst zu produciren, was ihr als tägliches Bedürfniß braucht, und produciren könnt, aber doch aus der Fremde zieht. Dann werden z. B. jährlich 100,000 Mthl. im Lande erhalten werden, die

ihr jetzt für Taback dem Auslande bezahlt \*).

Der Stand eines besoldeten Staatsdieners ist mit seinen Titeln, seiner Civiluniform zc. wahrlich wenig beneidenswerth, wenn man bedenkt: welche Vorbereitungen dazu von früher Jugend an erfordert werden, welche Ausgaben diese veranlassen, und wie oft durch die sitzende Lebensart die Gesundheit, und durch Verantwortung die Gemüthsruhe untergraben wird; wie mit diesen Aufopferungen bey weitem die meisten nur ein nothdürftiges Stück Brod gewinnen, kein Erbtheil für ihre Kinder zurücklegen können, und mit kummervollem Blick auf ihre Waisen ihr Auge schließen. Wohl dem Landmann, der mit Horaz\*\*) sagen kann: „Ein Bach reinen Wassers, ein Wäldchen von wenigen Jochen, und was meine Erndte sicher verspricht, gewähret mir ein jenen unbekanntes Glück!“

Euch, lieber Herr! wünscht, — wenn Ihr auch dieses Glück nicht erreichen könnt, — doch sonst alles Glück zum neuen Jahre  
der seelige Franklin.

\*) Oldenb. Blätter, 1824. S. 87.

\*\*) *Puræ rivus aquae, silvaque jugerum  
Paucorum, et segetis certa fides meae  
Fulgentem — — —  
Fallit sorte beator.*

Hor. Od. III, XI.

### Nachträgliche Bemerkung des Herausgebers bey Lesung des obigen Schreibens.

Schon war der Herausgeber dieser Blätter besorgt, es möchte die Behauptung Mancher, daß der fragliche Aufsatz in Nr. 46. des v. J. gar nicht hätte aufgenommen werden sollen, gegründet seyn, als er bey dem Empfang des obigen Schreibens völlig deshalb beruhigt wurde. Ohne jene Parodie Franklins würden wir ja kein Schreiben desselben aus der Oberwelt erhalten haben, und würden die trefflichen darin enthaltenen, mit so vieler Mäßigung als Würde vorgetragenen, Erörterungen, Belehrungen und Aufklärungen entbehren. Es ist ja viel besser, daß eine im Publicum verbreitete Beschwerde (ob gerechte oder ungerechte, ist eines ley) einmal öffentlich ausgesprochen, und alsdann gehörig gewürdigt wird, als wenn sie ferner umher schleicht, und ohne alle Erwägung der Gegengründe zur Partheysache wird. Und zu einer solchen öffentlichen Darlegung ist ja diese Zeitschrift das einzige Vehikel. Wohl uns, daß wir unter einer Regierung leben, welche bey der Censur eine so weise Nachsicht beobachtet, wie sie wohl in keinem andern Deutschen Lande zu finden seyn möchte. Um jedoch diese, nicht genug zu preisende Nachsicht nicht zu mißbrauchen, wünscht der Herausgeber, mit fernern Zusendungen, wozu obiges Schreiben vielleicht Veranlassung ge-

ben könnte, verschont zu bleiben. Das Für und Wider liegt vor; ein jeder mag sich daraus selbst die Resultate ziehen. — Es wird jedoch erlaubt seyn, wegen zweyer Stellen im obigen Schreiben noch eine kurze Berichtigung hinzuzufügen.

Was in der Parodie in Nr. 46. vom Spiele gesagt ist, ist von den meisten Lesern ganz mißverstanden worden, welches freylich beweiset, daß die Darstellung verfehlt war. — Franklin fingirt, um seine ökonomischen Lehren einzukleiden, eine zu einer Versteigerung versammelte Volksmenge. Diese Versteigerung ist weiter nichts als Rahmen zu dem Gemälde; es wird ihrer bloß im Anfange und am Schluß gedacht; und es war gewiß nicht Franklins Idee, daß es gar keine öffentliche Versteigerungen geben und daß keiner etwas auf solchen kaufen sollte. Sollte nun eine Parodie Franklin's geschrieben werden, so war gar kein andres Gegenstück zu der Versteigerung zu finden, als ein öffentlicher Gasthof. Es war aber durchaus nicht die Absicht, das Spiel deshalb zu verdammen, oder gar, alle diejenigen, die sich in einem solchen Gasthose versammeln können, wie eine Spielerbande zu schildern; daß eine solche beleidigende und keinesweges beabsichtigte Auslegung hat Statt finden können, ist bloß ein Zeichen,

daß der Rahmen vielleicht etwas zu breit gerathen war.

Das zu „vornehme Herabblicken manches besoldeten Staatsdieners auf den Kaufmann und Landleigentümer“, worüber in der Parodie geklagt wird, und welches vielleicht die eigentliche Veranlassung zu dem ganzen Aufsatz gegeben haben mag, ist in dem obigen Schreiben so genommen worden, als werde darunter die Mißbilligung des in den meisten Fällen freylich ganz unnützen und dem Beamten die ihn so nöthige Zeit raubenden „Ueberlaufs“ verstan-

den. Hieran möchte in Nr. 46. auch wohl nicht zunächst gedacht seyn; sondern es scheint fast, als wenn sich die Beschwerde mehr auf das gesellschaftliche Leben bezieht, oder auf eine Ueberschätzung der juristischen, theologischen und tactischen Kenntnisse in Vergleich mit den agronomischen, merkantilischen und technischen. Da der Verfasser sich aber nicht bestimmter hierüber ausgedrückt hat, so ist der Herausgeber auch nicht im Stande, deshalb nähere Auskunft zu geben.

### S ü d e n u n d N o r d e n .

Für den Bewohner des Nordens tritt eine Jahreszeit ein, die ihn zur Vorsicht und Ueberlegung drängt, während im Süden kein ähnliches Bedürfnis den Flug der Phantasie lähmt. Hierauf beruht der mächtige Unterschied zwischen dem Bewohner des Südens und des Nordens. — Im Norden scheint jeder Lebensbedarf das Nachdenken zu rufen, alles heischt Ueberlegung und entwickelt die Fähigkeit dazu. Das Bedürfnis des Schutzes gegen die Winterkälte begründet den Häuserbau. Der Nah-

rungebedarf erinnert an die Sorge für Speisevorräthe. Der Winter macht wirtschaftliche und schützende Vorkehrungen zur Nothwendigkeit. — Im Süden hingegen lebt man in den Tag hinein; die Erndten folgen da einander von selbst; Blätter und Blüten verschwinden niemals; alles ist mit der Gegenwart beschäftigt; beim ununterbrochenen Genuß denkt niemand an die Zukunft. (Aus Bonstettens Schrift: de l'influence du climat etc.)

Verichtigung. In Nr. 51. S. 403. muß die zweyte Note weggestrichen, und Sp. 2. Z. 18. Myun gelesen werden statt Myen. Minn edder mehrere, d. h. mehr oder weniger.